

Klaus Wolf

Einleitung – Sozialpädagogische Pflegekinderforschung

Dieses Buch handelt von der sozialpädagogischen Pflegekinderforschung. Da dieser Begriff nicht etabliert ist und sich sein spezifisches Forschungsprogramm erst allmählich herausbildet, sollen zu Beginn einige grundsätzliche Bemerkungen zu diesem Programm gemacht werden.

Sozialpädagogische Forschung ist Teil einer pädagogischen Forschung, also einer Forschung, die – mit Siegfried Bernfeld gesprochen – auf die Entwicklungstatsache bezogen ist. Die Menschen werden als Subjekte und Akteure wahrgenommen. Es geht um lernende und sich entwickelnde Menschen in Verhältnissen. Die Verhältnisse werden als Strukturen des Lebensfeldes und Spezifika des Lernfeldes betrachtet, in dem die Menschen ihre Erfahrungen machen, Bewältigungsversuche unternehmen, Selbstbilder und Vorstellungen von der Welt entwickeln, verändern und verfestigen. Zu diesen Strukturen gehören andere Menschen, ihre Beziehungen und Bindungen untereinander, aber auch die materiellen und sozialen Verhältnisse, die Entwicklungschancen eröffnen oder verschließen können.

Ein Forschungsprogramm, das pädagogische Prozesse nicht auf die Erziehung in Organisationen und auf Modi der Instruktion eingrenzt, sondern den Subjektstatus von Menschen in lebenslanger Entwicklung ernst nimmt, muss sich ganz zentral für das Erleben der Menschen interessieren: Wie nehmen sie sich selbst, ihre unmittelbare und die weitere Umgebung wahr, wie integrieren sie Erfahrungen und wie konstruieren sie ihre Lebensgeschichte? Es geht um das Erleben in seiner Vielschichtigkeit, da Erziehung hier nicht als Einwirkung auf widerständiges Material konzipiert ist, sondern als Anregung zur Aneignung. Die Forschung erfasst diese Prozesse durch die Rekonstruktion der Erfahrungen und ihrer Aufschichtungen. Dafür sind qualitative Forschungsmethoden – insbesondere biografisch-narrative Interviews und systematische Beobachtungen – geeignete Methoden. Dass die Welt aus der Perspektive unterschiedlicher Akteure verschieden aussieht und dass Entwicklung immer als Prozess stattfindet, sind grundlegende Annahmen, die sich im

jeweiligen Forschungsdesign abbilden müssen. Es geht dabei nicht um Hypothesenprüfungen, sondern in erster Linie um die Hervorbringung neuer Erkenntnisse über komplexe Wechselwirkungen, die oft durch die ausführliche und systematische Rekonstruktion von wenigen, systematisch ausgewählten Einzelfällen gewonnen werden können.

Sozialpädagogische Pflegekinderforschung ist damit Teil einer qualitativen sozialpädagogischen Forschung, sie greift die in den letzten Jahrzehnten dort entwickelten forschungsmethodischen Wissensbestände auf und orientiert sich an ihren einschlägigen wissenschaftlichen Standards.

Für eine spezielle Pflegekinderforschung liegt also ein Schwerpunkt auf dem Erleben der Kinder, die zu Pflegekindern werden, eine Zeit lang in Pflegefamilien leben und manchmal dort aufwachsen. Da die Entwicklungschancen und -hindernisse im Lebensfeld aber auch von den anderen wichtigen Menschen und Akteuren beeinflusst und stark gestaltet werden, richtet sich die Aufmerksamkeit auch auf ihr Erleben und ihre Bewältigungsformen. Insbesondere die Eltern, Pflegeeltern und die anderen Kinder gehören ebenfalls zu einer so verstandenen Pflegekinderforschung. Denn wer sozialisationsrelevante Interdependenzen erfassen will, kann Entwicklungsprozesse nicht aus dem Kontext des Feldes, in dem sie stattfinden, herauslösen und sich nur auf intrapsychische Prozesse des einzelnen Menschen beziehen, sondern muss sie auch als soziale Prozesse zwischen den verschiedenen Menschen erfassen. Gerade bei der Entwicklung der Pflegekinder wird sehr deutlich, dass die Entwicklung und die Bewältigungsversuche der anderen für das Kind immer Relevanz haben und manche Phänomene in einem dekontextualisierten Zugang gar nicht verständlich würden.

Manche Facetten könnten auch als Pflegefamilienforschung verstanden werden, aber das wäre ein zu enger Rahmen, wenn das Zentrum die Biografien von Pflegekindern sind. Denn da auch Soziale Dienste für die Entwicklung der Kinder relevante Akteure darstellen, ist die Erforschung der Praxis professioneller Dienste ebenfalls ein Teil der Pflegekinderforschung.

Pflegekinder haben besondere Lebenserfahrungen gemacht und oft auch besondere Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Somit wird bei ihnen die Entwicklungstatsache in einem Lebensfeld mit besonderen Herausforderungen und manchmal auch Risiken untersucht. Deswegen verstehen wir die Pflegekinderforschung auch als eine Forschung über das Aufwachsen unter ungünstigen Bedingungen. Das bedeutet nicht, dass alles ungünstig ist, aber hier können besondere Aufgaben, Profile der Lebensfelder und Risiken auftreten und erforscht werden. Sie hat es immer mit einer Balance zwischen dem Spezifischen des Sozialisationsfeldes und dem Allgemeinen der Entwicklung, des Aufwachsens, den langen biografischen Linien und Bildungsprozessen zu tun.

Die Gründung der Forschungsgruppe Pflegekinder an der Universität Siegen im Jahr 2006 erfolgte in der Absicht, sowohl Praxis- als auch Grundlagenforschung zu betreiben und diese beiden Referenzsysteme – hier Profession und Praxis, dort Disziplin und Theorieentwicklung – nicht isoliert oder in einer hierarchischen Struktur zu verstehen. Gegenseitige Zuschreibungen – einerseits die Geringschätzung praxisrelevanter Forschung, andererseits die Etikettierung als Forschung in und für den Elfenbeinturm – sollten vermieden werden, um einen für beide Dimensionen fruchtbaren Anregungsraum zu schaffen. Eine empirische Fundierung war dafür unverzichtbar und eine „realistische Wende“ der deutschen Pflegekinderforschung – nämlich eine Empirie jenseits der medizinisch-klinischen Modelle von der Pathologie des Pflegekinds – ein wichtiges Programmelement. Für die bis dahin rudimentäre erziehungswissenschaftliche Theorie in der Pflegekinderhilfe waren die vielfältigen Anschlussmöglichkeiten an Theorieentwicklungen in der Erziehungswissenschaft und insbesondere der Sozialpädagogik eine Herausforderung. Schließlich sollten die eigenen Ergebnisse in die Felder internationaler Forschung und Wissensentwicklung eingebettet und die für eine sozialpädagogische Pflegekinderforschung interessanten Forschungen aus anderen Ländern rezipiert und integriert werden. Diese Import-Export-Funktion wurde durch die Gründung des Internationalen Forschungsnetzwerkes „Foster Care Research“, seine jährlichen Tagungen in unterschiedlichen Ländern und die Integration in die Struktur der großen Kongresse der „European Scientific Association on Residential & Family Care for Children and Adolescents (EU-SARF)“ befördert. Der Austausch mit der Praxis und der Transfer der Forschungsergebnisse dorthin wurde und wird durch Tagungen, Fortbildungsreihen und viele Einzelveranstaltungen auch mit Pflegeeltern organisiert. Außerdem erfolgt eine intensive Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses für die sozialpädagogische Pflegekinderforschung, u.a. in einem speziellen Doktorandinnen- und Doktoranden-Kolloquium.

Dieses Buch stellt Ergebnisse der Forschung, Ansätze der Theorieentwicklung und Beiträge zur Professionsentwicklung vor, die in den letzten Jahren in der Forschungsgruppe erarbeitet worden sind. Jedes Projekt ist mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verbunden, die sie selbstständig durchgeführt haben. Zugleich wird eine gemeinsame Forschungsphilosophie und methodische Orientierung deutlich, die die Entstehung in einem größeren gemeinsamen Diskurszusammenhang zeigt – eben im Sinne einer sozialpädagogischen Pflegekinderforschung. Die Themen der nächsten Forschungsprojekte sind dabei häufig aus den laufenden Projekten entwickelt worden.

Die auf Forschungsprojekte bezogenen Beiträge des Buches skizzieren den aktuellen Stand des Wissens zum jeweiligen Forschungsgegenstand einschließlich der Bezüge zur internationalen Literatur, beschreiben die Forschungsme-

thoden und erläutern die zentralen Ergebnisse. Weiterführende Literaturhinweise sind eingearbeitet und Verknüpfungen mit Konsequenzen für die Praxis der Pflegekinderhilfe werden an vielen Stellen vorgenommen.

In dem Beitrag von *Daniela Reimer*, *Dirk Schäfer* und *Christina Wilde* wird ein theoretischer Zugang zu Biografien von Pflegekindern vorgestellt und ein empirischer Forschungszugang zu solchen biografischen Prozessen von der Kindheit über die Jugend bis in das Erwachsenenalter beschrieben. Auch weil Pflegekinder sehr verschiedene Lebenserfahrungen machen, dafür Deutungsmuster entwickeln und unterschiedliche Wege der Bewältigung der allgemeinen und besonderen Aufgaben finden, haben ihre Biografien besondere Verläufe, kritische Lebensereignisse und oft Wendepunkte. Diese sind der Gegenstand einer Untersuchung, die günstige und ungünstige biografische Verläufe miteinander vergleicht und so Faktoren herausarbeitet, mit denen sich die Unterschiede zum Teil erklären lassen.

Yvonne Gassmann geht in ihrem Beitrag dem besonderen Profil von Entwicklungsaufgaben von Pflegekindern nach. Ausgehend vom theoretischen Konzept der Entwicklungsaufgabe wird sowohl das Allgemeine als auch das Pflegekinderspezifische herausgearbeitet. Die Schweizer Wissenschaftlerin zeigt empirisch, dass die Pflegekinderzufriedenheit eine Schlüsselkategorie für die Identitätsentwicklung ist. Dies hat auch Konsequenzen für die Pflegekinderhilfe.

Daniela Reimer analysiert die Aufnahme in eine Pflegefamilie im Erleben der Pflegekinder als einen Wechsel von einer Familienkultur in eine ganz andere Familienkultur. Aus dieser theoretischen Perspektive ergeben sich für die Übergangsforschung und auch für das Verständnis von kritischen Lebensereignissen neue Akzentuierungen. So wird deutlich, vor welchen grundsätzlichen Transformationen die Kinder hier stehen und wie wenig eine Beschreibung als Eingewöhnung in eine bestehende Familie das Erleben erfassen kann.

Judith Pierlings untersucht in einer aufwendigen Einzelfallanalyse, welche biografischen Deutungsmuster Pflegekinder entwickeln können und zeigt deren Bedeutung für ihre Identitätsarbeit. Sie unterscheidet bei der Analyse ihres Materials zwischen konkreten Erklärungen, komplexen Betrachtungen der Lebensgeschichte und biografischen Kernaussagen. Dabei wird die Identitätsentwicklung als Verknüpfungsarbeit sehr deutlich herausgearbeitet.

Corinna Petri geht der Frage nach der sozialisatorischen Bedeutung von Geschwisterbeziehungen nach. Im Hintergrund steht dabei auch die Kontroverse um die gemeinsame oder getrennte Unterbringung von Geschwistern. Anhand einer Fallstudie werden die verschiedenen Facetten der sozialisatorischen Bedeutung von Geschwisterbeziehungen deutlich.

Sabine Wehn behandelt in ihrem Beitrag das Erleben und die Bewältigungsleistung eines Jugendlichen von der Kindheit und Jugend bei seiner psychisch kranken Mutter, über das Erleben ihres Suizides durch den 16-Jährigen und die anschließende Platzierung im Betreuten Wohnen. Von dort zieht er auf eigene Initiative in die Familie seines Onkels um. Erleben und Bewältigungsversuche eines Kindes bei der psychisch kranken Mutter werden in der sehr differenzierten Einzelfallstudie deutlich, die auch als ein Beitrag zur Forschung über Verwandtenpflege verstanden werden kann.

Während sich die bisherigen Beiträge primär auf das Erleben der Pflegekinder beziehen, untersucht *Andy Jespersen* das Erleben gleichgeschlechtlicher Pflegeelternpaare. Eine systematische Darstellung zum Stand der internationalen Forschung zur gleichgeschlechtlichen Elternschaft und Pflegeelternschaft stehen am Anfang. Dann wird das Erleben der Pflegeeltern rekonstruiert, die in einer Situation zweifach unkonventioneller Familien leben: als Pflegefamilie und zugleich als gleichgeschlechtliches Paar. Ihre eindrucksvolle Normalitätsbewältigung in der Andersheit wird dabei deutlich.

Klaus Wolf stellt ein theoretisches Modell der Herkunftsfamilien-Pflegefamilien-Figuration vor, in dem spezifische Formen der Beziehungen zwischen Menschen aus der Herkunftsfamilie und Pflegefamilie und des Kindes analysiert und typisiert werden. In einer solchen Typologie werden die Wechselwirkungen und Konflikte als Struktureigentümlichkeit von Pflegeverhältnissen verständlich.

Christina Wilde richtet den Blick auf die Eltern der Pflegekinder. Das Erleben und die Bewältigungsaufgaben der Eltern werden als sozialisationsrelevanter Prozess auch für die Kinder deutlich. Die Eltern stehen vor grundlegenden Transformationsprozessen ihrer Lebensform, ihrer Beziehung zum Kind und ihres Modells von Elternschaft. Sie machen u.a. Degradierungserfahrungen mit Sozialen Diensten, aber auch die Möglichkeiten der Sozialen Dienste als Ressource für die Eltern werden dargestellt.

Corinna Petri, *Judith Pierlings* und *Dirk Schäfer* stellen aus ihrer Untersuchung über Rückkehrprozesse aus der Pflegefamilie in die Herkunftsfamilie insbesondere die Perspektive der Eltern dar. Aus der Analyse von deren Erfahrungen entwickeln sie Empfehlungen an eine professionelle Praxis insbesondere für die Begleitung der Eltern vor, während und nach der Rückkehr des Kindes.

In dem Beitrag von *Judith Pierlings* und *Daniela Reimer* werden die Lebensformen von Pflegeeltern, dem Kind und den Eltern, wenn sie in Besuchskontakten aufeinandertreffen, analysiert. Zu diesem heiklen Thema wird der nationale und internationale Forschungsstand skizziert. Aus ihren verschiedenen Forschungsprojekten wird ein Modell zum Zusammenspiel des Erlebens von Eltern, Kind und Pflegeeltern entwickelt.

Andrea Dittmann verwendet Studien zur Generationenperspektive, um das Konzept eines Dreigenerationenmodells der Pflegeelternschaft zu entwerfen. Das intergenerative Zusammenspiel in der Pflegekinderhilfe und die intergenerative Dimension der Kooperation der Professionellen schärft den Blick für Potenziale, aber auch Konfliktmuster in der Pflegekinderhilfe.

Klaus Wolf begründet, warum eine Theorie zum Erleben und zur Entwicklung in Pflegefamilien notwendig ist, und welche Elemente sie enthalten könnte. Einige Facetten einer sozialpädagogischen Pflegekindertheorie werden dort vorgeschlagen und sollen zur Weiterentwicklung anregen.

Dieses Buch stellt eine Reihe von Forschungsergebnissen und Theorieelementen vor, die in der Forschungsgruppe Pflegekinder der Universität Siegen in den letzten Jahren erarbeitet worden sind. Weitere Forschungsprojekte u.a. mit Schwerpunkten auf Exklusionsvermeidung, Abbruchprozessen, Verwandtschaftspflege und Pflegekindern mit Migrationsgeschichte werden gerade durchgeführt oder vorbereitet. Es geht also weiter und weitere Veröffentlichungen werden folgen.

Aber nun sei allen Leserinnen und Lesern aus Wissenschaft und Praxis, Studierenden und allen anderen Menschen, die sich für das Leben in Pflegefamilien und die Entwicklung von Pflegekindern interessieren, eine anregende Lektüre gewünscht.